

## „Steinreich...“ – Zur Herstellung hochmittelalterlicher Steinsärge im Odenwald

Bisher ist für den deutschen Raum noch wenig bekannt, wo genau die Produktionsorte der für die früh- und hochmittelalterliche Zeit typischen trapezförmigen Sarkophage zu suchen sind und wie sie hergestellt wurden. Ein besonders glücklicher Fall sind daher die Funde im Wald bei Buchen-Hettigenbeuern, wo unmittelbar am Abbauort einige zerbrochene Halbfabrikate schon Ende des 19. Jahrhunderts gefunden wurden.

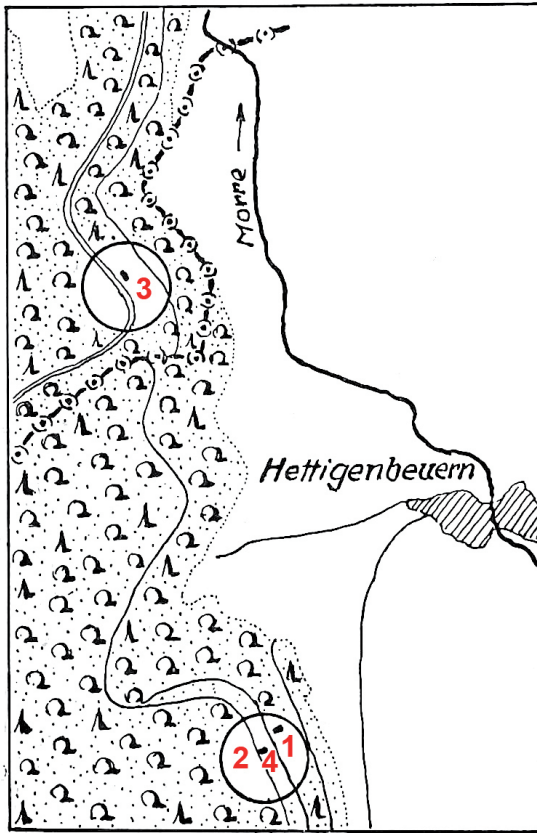
Die erstmals in der jüngeren Merowingerzeit aufkommenden trapezförmigen Sarkophage, d.h. einerseits der menschlichen Proportion entsprechend zu den Füßen schmaler und andererseits sich zum Boden verjüngend, entwickelten sich zur Hauptform im frühen und hohen Mittelalter. Die älteren Särge aus Kalkstein oder Tuff sind nach B. Päßgen und S. Ristow von jüngeren Exemplaren des 10.-12. Jahrhunderts meist aus Sandstein zu unterscheiden, um die es hier gehen soll. Erstmals wurden sie von F. von Quast (1871) zusammengestellt. Sie sind die praktizierte Grabform der weltlichen und geistlichen Oberschicht. Zahlreiche Bischöfe wie die von Utrecht oder von Augsburg wurden in Trapezsärgen bestattet. Aus der Karolingerzeit stammen die ersten Trapezsärge auch außerhalb des ehemaligen römischen Reiches, u.a. aus der Totenkapelle von Erbach bei Michelstadt, die dem Abt Einhard aus Seligenstadt zugeschrieben wird. Neue Radiocarbonatierungen der Universität Kiel im Jahre 2005 bestätigen dies, weil sich die Ergebnisse der Sterbedaten um 835/40 und die Knochenreste auffallend mit der schriftlichen Überlieferung decken. (Archiv der Einhard-Stiftung im Internet unter [www.einhard-stiftung.de](http://www.einhard-stiftung.de) [3.11.2012]).

### Der Odenwälder Sandstein und Spuren seiner Gewinnung

Der Odenwald ist eines der kleineren Mittelgebirge Deutschlands und weist viele verschiedene Gesteinsarten auf, sowohl magmatische und metamorphe Gesteine des Variskischen Grundgebirges als auch mesozoische Deckschichten, die seit der Römerzeit für den Abbau von Werk- und Bausteinen genutzt wurden (Vögler, Babist 2010, 3).

Der Buntsandstein des Odenwaldes kommt z.T. in großer Mächtigkeit vor und besitzt als klastisches, fluviatiles Sediment eine ausgeprägte Schichtung. Seine Eignung als Baustein hängt dabei vor allem von der petrographischen Zusammensetzung und der Korngrößenverteilung ab. Nur an vereinzelten Stellen hatte man in der Vergangenheit die Möglichkeit, ihn abzubauen. Der dunkelrote bis rotviolette „Felsandstein“ bei Hettigenbeuern eignete sich als solider, wetterbeständiger und sehr harter, dennoch gut zu bearbeitender Stein.

Die Spuren vergangener Abbautätigkeit sind noch heute in der Landschaft ablesbar. Während es in jüngerer Zeit meist verfüllte Steinbrüche und große Abraumhalden sind, waren es im Mittelalter meist Werkplätze an natürlichen



Karte: Lageplan der Steinsärge nach H. Heimberger S. 125 (ergänzt).

Felsgruppen, bei denen sogenannte Blockmeere erschlossen wurden. Diese Werkplätze lassen sich durch die Bearbeitungsspuren an den verbliebenen Felswänden, an Roh- und Halbfabrikaten und dem Abfallmaterial erkennen.

### Ein Steinsarg im Wald bei Hettigenbeuern

2006 erschien im Zusammenhang mit dem 700jährigen Jubiläum von Hettigenbeuern ein Aufsatz von F. Zemelka, in dem sie die erstmals 1899 von P. Albrecht bei Hettigenbeuern entdeckten und 1956 von H. Heimberger detailliert dokumentierten drei trapezförmigen Steinsärge nochmal be-

schreibt (Karte, Nr. 1-3) und auf weitere fertiggestellte Särge aus den umliegenden Kirchen des Klosters Amorbach verweist. Kürzlich ist aufgrund ehrenamtlichen Engagements ein vierter Trapezsarg in der Nähe gefunden worden (Karte, Nr. 4) (Ortsakte Mudau-Hettigenbeuern im Regierungspräsidium Karlsruhe, Ref. 26, Abt. Bau- und Kunstdenkmalpflege).

Am steilen bewaldeten Hang des Unteren Hollerweges ist der Sarg an Ort und Stelle scheinbar grundlos und unfertig liegengeblieben (Abb. 1, 2). 2011 konnte der sehr gut erhaltene Sarg genauer untersucht werden. Er ist 2,25 m lang und am Kopfende 0,95 m bzw. am Fußende 0,65 m breit, am Kopfende 0,55 m bzw. am Fußende 0,45 m tief. Während eine Längsseite schon komplett mit dem Spitzseisen beschlagen war, sind die anderen Seiten nur beginnend bzw. überwiegend roh bearbeitet. Die Aushöhlung des Sarges erfolgte wohl gleichzeitig an der Kopf- und Fußseite und ohne vorher eine Randbegrenzung anzureißen. Offenbar hatte man den Block ursprünglich anders abspalten wollen, wie H. Heimberger schreibt, da drei Keillöcher am Kopfende noch erhalten sind. Das sind die bisher bekannten Fakten, doch gibt der Sarg noch einige Fragen auf. Im Gegensatz zu den anderen im Wald entdeckten Steinsärgen ist er nicht kurz vor Fertigstellung zerbrochen und liegengeblieben, sondern erst beginnend ausgehöhlt und scheinbar völlig unbeschädigt. Wie und womit wurde der Sarg bearbeitet? Welchen

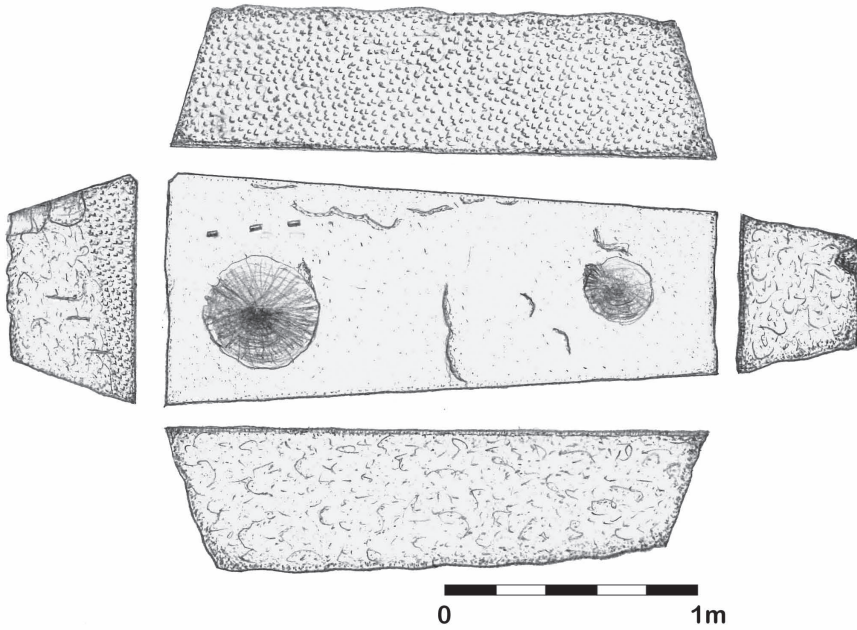


Abb. 1 Zeichnung des untersuchten Trapezsarges.



Abb. 2 Foto des Trapezsarges mit abgespitzten Seiten und beginnender Aushöhlung.



Abb. 3 Keilspaltung an einem Sandsteinblock in Bürgstadt bei Miltenberg. (Foto J. Röder, Taf. 4).

Aufwand bedeutete die Herstellung und wer erteilte den Auftrag? Wie erfolgte der Abtransport?

Zunächst soll der Produktionsprozess noch einmal detailliert beschrieben werden. Die Steinmetzen fanden vor Ort einen genügend großen Gesteinsblock, der zuerst auf verborgene Risse und Stiche im Gestein untersucht werden mußte, indem man die Verwitterungskruste etwas abspitzte. Anschließend konnten im Abstand von etwa 15 cm Keillöcher herausgearbeitet werden, in die später Eisenkeile zur Spaltung getrieben wurden (Abb. 3). Die drei noch vorhandenen sich nach unten verjüngenden Keillöcher zeugen von einer Fehl- oder Nachkeilung, wobei die Keillöcher noch einmal um etwa 20 cm an den Rand versetzt werden mußten, um die gewünschte Werkstücksgröße zu erreichen.

Nachdem der Sargrohling mit Eisenkeilen vom Felsblock abgestoßen war, wurde er auf flachen Steinplättchen „aufgebockt“, die Außenflächen bruchrauh zugearbeitet und im nächsten Schritt die Seitenflächen mit dem Spitzseisen überarbeitet. Eine lange Seitenfläche war bereits mit dem Spitzseisen fertig gearbeitet, während am Kopfende nur etwa 10 cm von oben abgespitzt waren (Abb. 2). Der Steinmetz hatte dabei, wie die Schlagmarken zeigen, wohl größtenteils auf den Knien oder auf einer flachen Unterlage sitzend mit dem Spitzseisen und Klöpfel von unten nach oben arbeiten müssen. Es ist auffallend, dass gerade am unteren Ende der Feinarbeitung mit dem Spitzseisen zwei größere Ausbrüche zu erkennen sind. Sind sie möglicherweise die Ursache dafür, dass man an diesem Punkt die Arbeit beendete bzw. beenden mußte, weil man auf einen größeren verborgenen Riss oder Stich

gestoßen war? Neben den z.T. schon gespitzten Außenseiten hatte man gleichzeitig an Kopf- und Fußende mit der Aushöhlung begonnen, am Kopfende zunächst mit Abstand zu den Keilnuten. Randmarkierungen zur Aushöhlung fehlen.

An der oberen Kante sind lagergerecht Schlagmarken zu erkennen vom sogenannten Randschlag zur Festlegung der endgültigen Sarghöhe, die nicht von einem Spitz Eisen, sondern von einem etwa 4 cm breiten Schlageisen zeugen (Abb. 4). Zur Kontrolle der Höhe über die ganze Fläche wurde üblicherweise ein Richtscheit benutzt.

Unmittelbar hangabwärts neben dem Sarg befanden sich vier große übereinanderliegende und bearbeitete Steinblöcke, wobei der obere im Abstand von 15 cm Spuren von seiner Abkeilung zeigte (Abb. 5). Es handelt sich dabei um abgekeilte Sandsteinblöcke höchstwahrscheinlich vom Trapezsarg, die möglicherweise zur Weiterverarbeitung als Deckel vorgesehen waren.

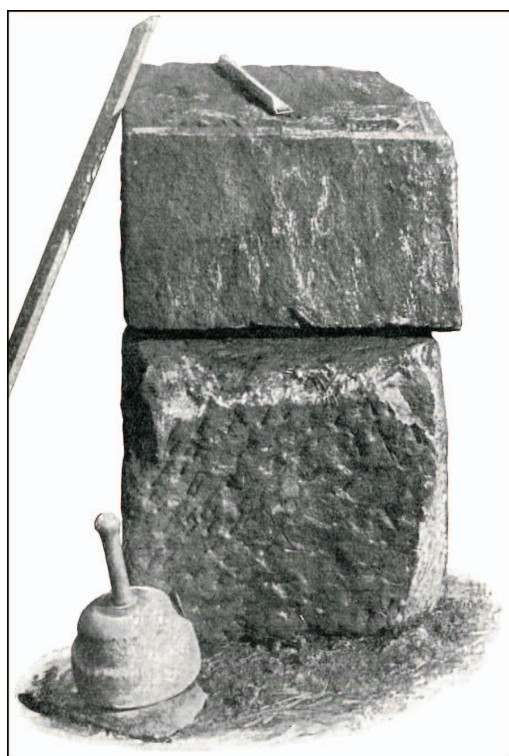


Abb. 4 Steinbearbeitung mit Schlageisen, Klöpfel und Richtscheit. (Foto G. Burrer, Abb. 26).

noch etwa 500 kg wog. Der Transport dieser gewichtigen Särge erfolgte mit Hilfe von Schlitten, wie sie J. Röder noch in einem alten Steinbruch in Bürgstadt bei Miltenberg dokumentieren konnte (Abb. 6).

Welche Ursachen zum Abbruch der Arbeiten führten, ist unklar. Handelt es sich um materialimmanente Probleme oder gab es gewichtige Gründe beim Auftraggeber, sicher das Kloster Amorbach, zu dessen Besitz die Wälder und auch die Steinvorkommen zu dieser Zeit gehörten? Der für die Bearbeitung des Sarges bisher geleistete Aufwand betrug für die zwei Steinhauer schätzungsweise etwa eine Woche und würde bis zur Fertigstellung mindestens noch ein bis zwei weitere gedauert haben.\*

Mit der Bearbeitung und vor allem Aushöhlung der Särge vor Ort ist die Frage der Material- und vor allem Gewicht ersparnis verbunden. Anhand der spezifischen Dichte von Odenwälder Buntsandstein und der Größe des Sarges lässt sich errechnen, dass der Rohblock mindestens dreimal so schwer war, wie der zum Abtransport fertig bearbeitete und ausgehöhlte Trapezsarg, der je nach Größe immer

\* Für die Erklärungen und wertvollen Hinweise zur Steinbearbeitung möchte ich A. Kalvelage/Weisenbach, und B. Schwörer/Kuppenheim, danken.



Abb. 5 Abgekeilte Sandsteinblöcke wohl des Trapezsarges.



Abb. 6 Steinschlitten zum Transport aus dem Steinbruch in Bürgstadt  
(Foto J. Röder, Taf. 5).

## Die Steinsärge aus denkmalpflegerischer Sicht

Im Oktober 2005 ist einer der Särge von Hettigenbeuern restauriert und an der Martinskapelle in Steinbach wieder aufgestellt worden. Es handelt sich um den kurz vor dem Abtransport an den Kanten zerbrochenen kleinen Kindersarg. Aus Sicht der Denkmalpflege ist hierzu folgendes anzumerken. Der Kindersarg präsentiert sich aufgrund ehrenamtlichen Engagements heute restauriert und geschützt an der Kapelle beispielhaft für den Besucher. Im Fall des beschriebenen und bis heute sehr gut erhaltenen Trapezsarges, der bei der lokalen Försterei bekannt ist, besteht keine Gefährdung. An ihm selbst sowie den umliegenden Gesteinsblöcken konnten viele Hinweise zu seiner Bearbeitung gewonnen werden. Er ist ein Kleindenkmal, das hier vom Wirtschaften unserer Vorfahren zeugt. Mit der Entfernung vom Ort geht dieser Zusammenhang verloren. Die Kleindenkmale unterliegen dem Denkmalschutzgesetz und sind als wichtige Bestandteile unserer Kulturlandschaft von wissenschaftlicher, künstlerischer oder heimatgeschichtlicher Bedeutung und darüber hinaus identifikationsstiftend. Daher ist, wenn keine akute Gefährdung des Objektes besteht, von einer Verlagerung an einen anderen Ort unbedingt abzuraten.

## Literatur

P.P. Albert, Steinbach bei Mudau. Ztschr. Gesell. f. Beförderung d. Geschichts-, Altertums- u. Volkskunde 15, Bd. 24 (Freiburg 1899) 1-181. — G. Binding, Der mittelalterliche Baubetrieb in zeitgenössischen Abbildungen (Darmstadt 2001) 169, Abb. 526. — G. Burrer, Der Steinhauer an der Arbeit (Esslingen 1911) 2 ff. — G. Güterbock, Frühmittelalterliche Trapezsärge aus dem Odenwald. Der Odenwald 1, 8. Jg. 1961. — H. Heimberger, Frühmittelalterliche Trapezsärge aus dem Odenwald. Badische Heimat 1, 1956, 125-138. — F. v. Quast, Mittelrheinische Sarkophage und deren Ausbreitung am Niederrhein und an den Gestaden der Nordsee. Bonner Jahrb. 50, 51, 1871, 108-145 — S. Ristow, Trapezförmige Sarkophage des frühen Mittelalters in Köln. Kölner Jahrbuch 32, 1999, 305-341. — J. Röder, Toutonenstein und Heunesäulen bei Miltenberg. Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte 15, 1960. — U. Scholz, Steinplattengräber im bayerischen Raum, Universitätschriften zur prähistorischen Archäologie 92 (Bonn 2002). — A. Vögler / J. Babist, Die Spuren der Bau- und Werksteingewinnung im Odenwald – erste Ergebnisse zu Datierungsfragen von Abbauspuren im Gelände. Online-Publikationen des Geo-Naturparks Bergstraße-Odenwald e.V.; <http://www.geo-naturpark.net/daten/forschung/Publicationen.php>; 22.10.2012. — F. Zemelka, Steinsärge bei Hettigenbeuern – mittelalterliche Steinmetzkunst im Morretal. In: Heimat und Verkehrsverein Hettigenbeuern (Hrsg.), 700 Jahre Hettigenbeuern (2006) 51-59.